

Das Abc des kapitalistischen Profits

1925

Das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung, mit anderen Worten: der Charakter des kapitalistischen Profits, bedarf in der kommunistischen Agitation und Propaganda einer erleuchtenden und leichtfaßlichen theoretischen Erklärung. Nur wenn wir diese immer zur Hand haben und überallhin zu verbreiten wissen, hat die letzte Stunde des Reformismus innerhalb der Arbeiterschaft geschlagen. Es scheint manchmal, als ob diese Seite der marxistischen Aufklärung mit dem Älterwerden der Arbeiterbewegung allzusehr in den Hintergrund gestellt wird. Hat man sich diese Dinge nicht an den Schuhsohlen abgelaufen? Man übersieht aber dabei, daß jeden Tag wieder junge Proletarier in die Bewegung einrücken, die dieses Abc der marxistischen Ökonomie erst noch zu lernen haben, daß daher die theoretische Grundlegung niemals überflüssig wird, wenn auch in der Geschichte und im Schrifttum der Arbeiterbewegung diese Probleme längst mustergültig aufgeheilt worden sind.

Kommt nun noch hinzu, daß gegenüber der älteren theoretischen Erfassung der wirtschaftlichen Erscheinungen neue ökonomische Gestalten aufgetaucht sind, die eine gewisse Anpassung der früheren Agitationsformel nötig zu machen scheinen, so wird es noch verständlicher, daß eine Scheu vor theoretischer Generalisierung Platz greift. Das ist zu einem Teil die Ursache der bedauerlichen Zähigkeit, mit der der Reformismus in den Kreisen des Proletariats wuchert. Der Reformismus ist aber unser gefährlichster und hartnäckigster Gegner. Längst wäre der Kapitalismus gestürzt, wenn nicht der Reformismus seine wirtschaftlichen Illusionen schützend über ihn breitete und dadurch erhebliche Massen des Proletariats vom revolutionären Klassenkampf fernzuhalten wüßte. Denn dem Reformismus erscheint nicht der Kapitalismus selbst als der Feind, sondern er wehrt sich nur gegen gewisse bedauerliche Auswüchse und Schattenseiten desselben. Sie sollen dann mit Gottes Hilfe beseitigt werden. Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung - das sind Forderungen, die, im Rahmen des kapitalistischen Systems gestellt, diesem System noch nicht direkt an die Nieren zu gehen brauchen. Man appelliert von dem „kurzsichtigen“ Unternehmer an den „sozialweiterblickenden“, dem für sein reformistisches Entgegenkommen schließlich noch höherer Profit in Aussicht gestellt wird! Lohn und Profit erscheinen da keineswegs als polare Gegensätze, sondern werden aus ganz getrennten Quellen abgeleitet. Wenn aber hier kein Gegensatz besteht, dann gibt es überhaupt keinen Klassengegensatz! So ist die theoretische Begründung des Burgfriedens und der Arbeitsgemeinschaft von „Kapital und Arbeit“ gewonnen. Solcher ökonomischen Seichtbeutelei gegenüber ist es unbedingt notwendig, eine sehr deutliche Vorstellung von der Natur des Kapitaleinkommens und der des Arbeitseinkommens zu haben!

Wir wollen im engsten Anschluß an Marx versuchen, hier ein Grundschema der Profitquellen aufzustellen. Am besten gehen wir dabei von der Formel der Zirkulation des Kapitals aus: $G-W-G + \text{Geld } (G)$ verwandelt sich in Ware (W). Ware wieder in Geld plus Mehrgeld (+ m). Das ist die Laufbahn, die das Geld zu Kapital macht. Denn das Geld ist ja nicht an sich Kapital, sondern nur das Geld, das die Bewegung zum Mehrgeld hin durchläuft, ist Kapital, ist "mehrwertheckender Wert". An dieser Kapitalformel: $G-W-G + m$ müssen alle entscheidenden Grundquellen des Profits demonstriert werden.

G-W ist ein Kaufakt, der Einkauf aller zur Produktion notwendigen Voraussetzungen: Einkauf von Produktionsmitteln und Arbeitskräften. Beim Einkauf wie bei jedem Tausch können sich nun gleiche Werte gegenüberstehen, oder aber es liegt glatte Gaunerei, respektive Wucherei vor.

Unter "Gaunerei" verstehen wir hier die unterwertige Bezahlung von Waren (der Verkäufer der Ware erhält keinen Gleichwert). Marx geht von der Voraussetzung aus, daß gleiche Werte getauscht werden. Er tut das, um so das Wesen des eigentlichen kapitalistischen (industriellen) Profits klar zur Erscheinung zu bringen, der ja eben nicht generell auf irgendwelche Prellereien im Handel zurückgeführt werden kann. Andererseits zeigte auch die Entwicklung des Kapitalismus im Zeitalter der "freien Konkurrenz" offensichtlich die Tendenz, Täuschungsmanöver und Prellereien im Handel immer mehr zurückzudrängen. G-W stellt den Warenproduzenten, respektive seinen Verkaufsagenten, der natürlich als solcher auch selbständiger Kaufmann sein mag, dem künftigen Produzenten von Waren gegenüber. Es ist einleuchtend, daß bei dem Geldbesitzer - dem Einkäufer, der ja später auch wieder "Verkäufer" werden wird - nicht von vornherein eine wirtschaftliche Übermacht vorausgesetzt werden kann, auf Grund derer er in der Lage wäre, den Warenbesitzer (den Verkäufer) zu begaunern.

Aber da ist ja noch der Verkäufer der Ware Arbeitskraft. Der ist nun freilich keineswegs kapitalkräftig. Im Gegenteil, er ist durch seine absolute Mittellosigkeit, proletarische Besitzlosigkeit zu stetem Zwangsverkauf seines ihm allein verbliebenen Besitzes, seiner einzigen Ware, der Arbeitskraft, genötigt. Kommt nun noch hinzu, daß das Proletariat im Verlauf der kapitalistischen Entfaltung über die Gesamtnachfrage nach Arbeitern weit hinauswächst, daß also die "industrielle Reservearmee" (das Heer der Arbeitslosen) jedem sich anbietenden Proleten wie eine Kugel am Beine hängt, so ist klar, daß hier eine Unterbezahlung möglich, ja, sehr wahrscheinlich wird. Eine vollwertige Bezahlung wäre ein Lohn, der die an den Kapitalisten verkaufte und im kapitalistischen Produktionsprozeß verausgabte Arbeitskraft voll ersetzen, völlig wiederherstellen ließe.

Der Lohn hat, wie man sieht, mit dem "Ertrag der Arbeit" nichts zu tun. Es müßte nur dem Proletarier durch den Lohn die Verfügung über soviel Lebensmittel - alles in allem - gegeben werden, daß er seinen standard of life, seine Lebenshaltung, wie er sie sozial, historisch, geographisch überkommen hat, unvermindert weiterführen kann. Sowie das nicht der Fall ist, sowie sein Reallohn (Sachlohn - der Lohn, ausgedrückt in den dafür zu kaufenden Sachgütern) sinkt, ist die Bezahlung unterwertig geworden. Der Arbeiter ist dann im Lohne begaunert worden. Wo absolute Verelendung ist, da wird sicher auch Gaunerprofit gemacht. Es ist gar keine Frage, daß heutzutage diese besondere Profitquelle wieder einen unheimlichen Umfang annimmt. In der Periode des absteigenden Kapitalismus tritt die "absolute Verelendung" ebenso kraß zutage, wie sie in den Flitterwochen des sich häuslich einrichtenden Kapitalismus zu beobachten gewesen war. Man denke an die Feststellung des Kommunistischen Manifests (1848): "Der Arbeiter wird zum Pauper, und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum."

Dieser Gaunerprofit könnte durch umfangreichen, energischen und zielklaren Gewerkschaftskampf dem Kapitalisten zum Teil wieder abgejagt werden. Wenn eben die Arbeiter Kämpfer sind und keine reformistischen Illusionen haben! Andererseits gehört aber die allmähliche Tieferlegung des Niveaus der proletarischen Lebenshaltung zum Wesen der kapitalistischen Gesamtentwicklung und wird nur zeitweilig, in Zeiten rasch und üppig aufsteigender Konjunktur, und auch da nur für bevorzugte Kategorien des Proletariats, gehemmt. Alles in allem genommen ist eben auch der Gaunerprofit im Gesamtverlauf des Kapitalismus unvermeidlich.

Beobachten wir jetzt die Erzeugung des für den Kapitalisten in Sonderheit charakteristischen Profits, des "Mehrerts". Wir sehen dabei natürlich von allen anderen Profitquellen ab. Der Kapitalist mag also die Arbeitskraft "vollwertig" bezahlt

haben. Der Kapitalist mache auch beim Verkauf seiner Ware keinen besonderen Gewinn. Er kaufe und verkaufe alles zu seinem Wert, ohne Prellerei, ohne Gaunerei. Ein Kapitalist mit fleckenloser weißer Weste! Ist da überhaupt noch Profit möglich? Natürlich! Aber dieser Profit ist so eingebettet in das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise, daß er dem naiven Beschauer völlig entgeht; er gehört zur Lebensnorm des Kapitalismus, ist das Rückgrat alles kapitalistischen Profits. Man könnte ihn insofern auch geradezu als "Normalprofit" dem schroff hervorstechenden Gaunerprofit und dem noch später zu würdigenden monströsen "Wucherprofit" begrifflich entgegenstellen. Marx nennt ihn bekanntlich Mehrwert und widmete der Aufdeckung dieses Mehrwerts den größten Teil seiner ökonomischen Untersuchungen. Wir können hier natürlich nur in aller Kürze die Mehrwerterzeugung beleuchten. Jede Ware erhält ihren eigentlichen Tauschwert durch die in der Ware verkörperte "gesellschaftlich notwendige Arbeit", das heißt Arbeit, die notwendig ist, um mit den gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit die Ware (von Anfang bis zu Ende) herzustellen. Die in der Ware aufgespeicherte Arbeitsmenge kann nur an der Zeit gemessen werden, an der Zeitdauer der Verausgabung, das heißt der Betätigung aller notwendigen Arbeitskräfte. Die Arbeit allein schafft also den Wert und ist - nämlich als Arbeitskraft! - selbst eine bestimmte Wertgröße, bestimmt durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitsmenge, die im Umfang der Lebensmittel enthalten ist, die zum Ersatz der verausgabten Arbeitskraft nötig sind.

Der Arbeiter schafft mehr an Wert, als er zu seiner Lebenserhaltung unbedingt braucht. (Wie der Ochse mehr Heu auf dem Wagen ziehen kann, als er selbst zum notwendigen Futter braucht!) Und diese Differenz, die natürlich im Kapitalismus dem glücklichen Käufer der Ware Arbeitskraft, dem Kapitalisten, zufällt, ist eben der Mehrwert, "der Normalprofit", der also gewonnen wird, auch wenn von einem Gaunerprofit nicht die Rede ist. (Wenn - gleich die Ochsen eine sicherere Anwartschaft auf ihre notwendige Futtermenge haben, als die arbeitenden Menschen im Kapitalismus!)

Nach Abschluß des Produktionsprozesses hat der Kapitalist im Wert der erzeugten Waren auch den Mehrwert enthalten, denn der Warenwert, abzüglich des Lohnes und des Wertes der verbrauchten Produktionsmittel, ist gleich dem Mehrwert. Aber der Kapitalist muß diesen Mehrwert realisieren, versilbern, und das vollzieht sich nur beim Verkauf der Ware ($W-G + m$).

Hier wird aber noch der Fall denkbar, daß der Kapitalist die Ware zu einem Preise verkauft, der über dem eigentlichen Wert liegt.[1] Dann hat der Kapitalist den Käufer (Konsumenten) bewuchert. Und damit wären wir zur dritten Profitquelle: dem "Wucherprofit" gelangt. Um sich diesen zu erschließen, hat freilich der Kapitalist noch eine Voraussetzung zu erfüllen, die selbst das Produkt einer langen kapitalistischen Entwicklung ist: er hat sich die Konkurrenz siegreich vom Leibe zu halten. Denn die "freie Konkurrenz" hat natürlich die Tendenz, dem einzelnen Verkäufer den Extraprofit (Wucherprofit) wieder abzunehmen, das heißt also, daß in der freien Konkurrenz die Preise sich immer wieder den Werten annähern.[2] Besitzt jedoch der Käufer ein tatsächliches "Monopol", so kann er einen Überpreis erzwingen. Es ist klar, daß im monopolistischen Kapitalismus dieser Monopolgewinn eine immer bedeutsamere Rolle spielt, wiewohl die Tatsache, daß sich auch die großen Monopole (Truste, Kartelle, Syndikate) wieder in dem größeren Zusammenhange der internationalen weltwirtschaftlichen Konkurrenz befinden, die Preise in einer gewissen, wenn auch sehr elastischen und weiträumigen Beziehung zum eigentlichen Wert hält.

In der Jünglingszeit des Kapitalismus spielte neben dem Mehrwert (Normalprofit) der Gaunerprofit noch eine wichtige Rolle, im Mannesalter des Kapitalismus wird der letztere etwas eingeschränkt. Die bürgerlichen Gelehrten fabeln vom "Aufstieg der Arbeiterklasse". Im Greisenalter des Kapitalismus der Gegenwart kommt der

Wucherprofit in ausgedehnter Weise hinzu, und alle drei Profitquellen fließen den Kapitalisten in die Tasche:

1. der Gaunerprofit - infolge des Elendslohnes der Arbeiter;
2. der Normalprofit (Mehrwert) - infolge der Käuflichkeit der Arbeitskraft überhaupt;
3. der Wucherprofit - infolge der monopolistischen Marktbeherrschung.

Übrigens kann natürlich der Wucherprofit gegenüber dem kaufenden Proletarier (also durch die Preisverteuerung für den einkaufenden Proletarier, durch die Preisverteuerung des Existenzbedarfes) wieder eine Verringerung seines Sachlohnes in sich schließen. Der Gaunerprofit wird hier also auch in der verschleierte Form des Wucherprofits vom Kapitalisten geschluckt.

Erst auf der Grunderkenntnis und der begrifflichen Auseinanderhaltung dieser drei Profitarten kann sich eine weitere theoretische Aufklärung über die Profitaufschwellungen, Profitteilungen und Profitverschiebungen im Imperialismus aufbauen.

Aus: "Internationale Presse-Korrespondenz", 5. Jahrgang (1925), Nr. 21.

Duncker, Hermann: Einführung in den Marxismus, Bd. 2, Berlin 1959, S. 221 - 227

Anmerkungen:

1) Auch der umgekehrte Fall ist denkbar und kann profitbringend sein. Wenn nämlich in einem bestimmten Betriebe der Produktivitätsgrad der dort angewandten Arbeit höher als im gesellschaftlichen Durchschnitt ist, dann erzeugen die Arbeiter in diesem Unternehmen des Produktivitätsmonopols insoweit noch einen Extrawert. Der Kapitalist realisiert diesen Extraprofit, wenn er die Ware nicht zu ihrem "individuellen", das heißt tatsächlichen hineingesteckten Arbeitswert, sondern darüber hinaus zum "sozial" bestimmten Wert verkauft. Er kann also auch seine Ware unter dem allgemeinen Wert losschlagen, da ja dabei immer noch die Realisierung des tatsächlichen "individuellen" Wertes gewahrt bleibt. Hier steht der Preis alsdann unter dem sozial bestimmten Wert, und der Konsument wird gewissermaßen beschenkt (zum Beispiel in der so erfolgreichen Geschäftspraxis Henry Fords). Aber im Gegensatz zu dem eigentlichen "Wucherprofit" des organisierten Marktmonopols beruht dieser "Produktivitäts-Extraprofit" nur auf gesteigerter Ausbeutung des Arbeiters und ist infolge der nachjagenden Konkurrenz meist nur kurzlebiger Natur.

2) Wir sehen bei dieser Darstellung völlig von der im Kapitalismus vor sich gehenden Modifizierung des Wertes zum Produktionspreis auf Grund des Ausgleiches der Profitraten ab. Hier will ja nur erst einmal ein Grundschema populär dargestellt werden.